

Hartwig Schnurr

**Die Einheit des
Leibes Christi und die
Konfessionsfrage
in der Geschichte
der Brüderbewegung**

bruederbewegung^{de}

Zuerst erschienen in: *Theologisches Gespräch. Freikirchliche Beiträge zur Theologie* 25 (2001), Beiheft 2 (»Was ist der Bund ...?« Beiträge zu einer *Theologie des Gemeindebundes*), S. 33–39.

Zeichengetreuer Abdruck des Originals. Die Seitenzahlen der Vorlage sind in eckigen Klammern und kleinerer Schrift eingefügt.

© 2001, 2004 Hartwig Schnurr, Bonn
Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/schnurr.pdf>

bruederbewegung^{de}

Hartwig Schnurr

Die Einheit des Leibes Christi und die Konfessionsfrage in der Geschichte der Brüderbewegung¹

Die Brüdergemeinden und ihre Einstellung hinsichtlich eines verfaßten Bundes zu verstehen, ist ohne einen Rekurs auf ihre geschichtliche Entwicklung unmöglich. Gerade die Frage nach der inneren Einheit und dem organisatorischen Zusammenschluß von Christen ist eine der sensibelsten in der Geschichte der Bewegung. Man muß wissen, welche Geschichte die Brüdergemeinden in den gemeinsamen Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) im Jahr 1941 einbrachten, um heutige Verhaltensweisen zu verstehen.

Von Anfang an war in der entstehenden Brüderbewegung das Leiden an der Zersplitterung der Gemeinde Jesu in unterschiedliche Konfessionen im Vordergrund. Die konfessionellen Schranken in der kirchlichen Landschaft zeigten sich im beginnenden 19. Jahrhundert besonders in der gegenseitigen Nichtzulassung zum Abendmahl und in einem durch weitgehende Klerikalisierung gelähmten Gemeindeleben.

So war es ein revolutionärer Schritt, als sich junge Männer (wie A. N. Groves, H. Craik, J. G. Bellet, Cronin, J. N. Darby) von 1827 an in Irland in Privatwohnungen zum Abendmahl zusammenfanden, um der Einheit des Leibes Christi Ausdruck zu verleihen. Dies sollte in aller Schlichtheit geschehen. So stand am Anfang der Brüderbewegung ein antikonfessioneller, aber auch ein antiinstitutioneller bzw. antihierarchischer Impuls.²

Diese neu gewonnene Freiheit und Einheit wurde eine so überwältigende Erfahrung, daß der anglikanische Geistliche John Nelson Darby, der sich bald als die führende Persönlichkeit in diesem Kreis herausstellte, nach und nach den Ruf zur Darstellung der Einheit des Leibes in dieser neuen, von kirchlichen Zwängen befreiten Form mit dem Auszug aus den konfessionellen »Systemen« verband, denn diese hatten ja nur jeweils einen Teil des Leibes Christi und richteten durch ihre denominationelle Abgrenzung Schranken auf.

[34] Die Tragik der Geschichte war jedoch, daß Darby selbst nicht sah, daß er mit dem Ruf, mit ihm und den anderen Brüdern eine neue, eben alle kirchlichen Systeme überwindende Plattform zu betreten, de facto eine neue konfessionelle Schranke aufrichtete, auch wenn er und seine Nachfolger sich vehement gegen diese Deutung wehrten.

Für Darby hat das Abendmahl unter dem Gesichtspunkt der Darstellung der Einheit des Leibes eine zentrale Funktion. Er schreibt in einem Artikel des »Botschafters« in 1854:

»Nur da kann des Herrn Mahl sein, wo der ganze Leib des Herrn, die Einheit der Gläubigen anerkannt wird ... Wenn anders, so hört der Tisch auf, Tisch des Herrn zu sein, sondern wird der eigene Tisch einer Sekte ... So soll auch der Tisch des Herrn an irgendeinem Orte die Darstellung der Einheit der ganzen Kirche sein, und wo dieses nicht ist, da ist auch nicht der Tisch des Herrn ... Der rechtschaffene Geist wird jede

1 Der Artikel verzichtet in weiten Teilen auf Dokumentation und behält den Vortragsstil bei.

2 E. Geldbach spricht in dem Zusammenhang vom »revolutionären Geist« dieser ersten Zusammenkünfte, da die Teilnehmer Mitglieder der Anglikan. Kirche waren und eine private Abendmahlsfeier ohne ordinierten Geistlichen undenkbar war, vgl. Geldbach, Christliche Versammlung und Heilsgeschichte bei John Nelson Darby, Wuppertal 1975³, S. 16.

Spaltung von sich abwerfen, ... prüfen, daß nichts mit dem Mahle, woran er teilnimmt, verbunden sei, welches die Einheit der Kirche hindert.«³

Somit kam auch eine Teilnahme an Abendmahlsfeiern von Kirchen und Gemeinschaften nicht mehr in Frage, denn dort wurden ja gerade Gläubige anderer Kirchen zurückgewiesen: »Ist es möglich, herzlos und eigenwillig den Leib Christi zu zerreißen und durch menschliche Grenzen und Satzungen teuer erkaufte und geliebte Glieder von seinem Tisch zurückzuweisen? Gewiß, es könnte nicht sein, wenn alle Gläubigen den dargebrachten Leib und das vergossene Blut unseres Herrn Jesus Christus recht im Geist auffaßten. Diese Wahrheit würde sie frei und aller Ketzerei und Spaltung ein Ende machen.«⁴

Darby war der Überzeugung, daß der Leib Christi über die Ortsgemeinde hinaus darzustellen sei, also für ihn praktisch in allen Gemeinden, die sich auf gleicher Grundlage im Namen Jesu als »Brüder« versammelten. Er ging schließlich so weit, eine Gemeinde aus dem Kreis der entstehenden Brüderversammlungen auszuschließen, weil sie sich in der Frage der Absonderung anders verhielt als er es wünschte. An diesem Punkt unterschieden sich die sog. »Offenen Brüder«, die in England mit dem Namen Georg Müller, dem Waisenhausvater von Bristol, verbunden waren.⁵

[35] An dieser Stelle trennten sich bald Darby und Georg Müller, der Vater der sogenannten »Offenen Brüder«. Müller und mit ihm die Offenen Brüder betonten die Unabhängigkeit der Ortsgemeinde und die alle konfessionellen Grenzen überwindende Gemeinschaft mit allen Gläubigen. Johannes Warns, einer der Väter der Wiedenester Bibelschule, sieht den Hauptgrund dieser Trennung in dem unterschiedlichen Kirchenverständnis: dem katholisierenden Kirchenverständnis des Darbysmus und dem Independentismus der Offenen Brüder (den er selbst bejaht).⁶

Es ist eine Tragik, daß gerade an diesem Punkt die Spaltung den Brüderkreis heimgesucht hat! Man war angetreten in der Suche nach der Einheit des Leibes mit allen wahren Gläubigen, hatte aber im eigenen Kreis schon bald eine tiefe Spaltung verursacht. Daß man nicht einmal wahrnahm, daß eine eigene, neue Konfession entstanden war – denn das war ja gerade das Übel, das man überwinden wollte -, machte die Tragik nur noch größer.

In Deutschland folgte die Entwicklung weitgehend dem Einfluß Darbys, vorangetrieben vor allem durch Carl Brockhaus.⁷ Jedoch blieb die Bewegung in Deutschland – anders

3 Zitiert nach G. Jordy: Die Brüderbewegung in Deutschland, Wuppertal 1979, Bd. 1, S. 43.

4 Ebd. S. 44.

5 Frühere Weggefährten Darbys wie A. N. Groves oder später Georg Müller konnten ihm auf diesem Weg nicht mehr folgen. Vgl. z. B. den Brief von A. N. Groves an Darby aus dem Jahr 1836, zitiert bei Roy Coad, A History of the Brethren Movement, Exeter 1968, S. 291f. "your Shibboleth may be different, but it will be as real ..."; und über die Gemeinschaft mit anderen Christen zu Beginn der Brüderbewegung: "In fact, as we received them for the life, we would not reject them for their systems, or refuse to recognise any part of [sic] their systems" ebda, S. 292.

6 Warns, Johannes, Georg Müller und John Nelson Darby. Wiedenest 1936: »Darby kämpfte für eine nicht richtige Kirchen-Einheitsidee. Müller und seine Freunde verteidigten im neutestamentlich-evangelischen Sinne die Freiheit und Selbständigkeit der örtlichen Gemeinde« S. 28.

7 Die Auseinandersetzungen um die wahre Einheit der Gemeinde wurden bis in dieses Jahrhundert – zum Teil recht polemisch – besonders zwischen den Freien evangelischen Gemeinden und den exklusiven Brüdergemeinden geführt, wie die 1913 erschienenen Schriften »Die Zerrissenheit des Gottesvolkes in der Gegenwart« von G. Nagel, Witten 1913 und die Replik von Rudolf Brockhaus, Die Einheit des Leibes Christi, Elberfeld 1913, zeigen.

als in England – recht einheitlich, wie es besonders im Offenen Brüdertum weltweit wegen des inhärenten Independentismus der Ortsgemeinden so gut wie keine Spaltungen gab.

Die Brüdergemeinden haben in Deutschland – wie in vielen anderen Ländern auch – diese zweispurig verlaufende Geschichte, eben das sogenannte »Offene« und das »Geschlossene« oder »Exklusive« Brüdertum. Dabei war das Exklusive Brüdertum das bei weitem zahlenmäßig stärkere (ca. 85 %), als es 1937 zum Zusammenschluß der beiden Richtungen im Bund freikirchlicher Christen (BfC) unter dem Druck der nationalsozialistischen Regierung kam. Diese unterschiedliche Geschichte brachte die Brüderbewegung 1941 in den Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) ein.

Die Strukturen des Zusammenhalts der Brüdergemeinden waren von jeher als solche nicht festgeschrieben, oft geleugnet, aber dennoch existent und äußerst wirksam. So bildeten sich in England ebenso wie in Deutschland vor allem die folgenden verbindenden Strukturelemente heraus:

[36] a) Die »Reisebrüder« – vor dem 2. Weltkrieg etwa 70 in Deutschland – besuchten die Gemeinden und versorgten sie nicht nur in Hinsicht auf die Lehre, sondern sie klärten auch seelsorgerliche Fälle.

b) Die »Konferenzen«, die einen stark lehrbildenden Charakter hatten, hielten die Gemeinden zusammen. Auf ihnen wurde ein Lehrkonsens der »Brüder« hergestellt, und sie bildeten den Höhepunkt im Gemeindeleben.

c) Das »Schrifttum«, besonders die Zeitschrift »Botschafter des Heils« und die erbaulichen Kommentare der Lehrbrüder, bildete die Quelle, aus der neben dem Studium der Schrift die sonntäglichen Predigten schöpften.

Ein offiziell verfaßter Bund dagegen war der Brüderbewegung – abgesehen von der unter Druck geschehenen Bildung des BfC im Jahre 1937 – fremd und brachte mit dem Bundesschluß in 1941 die Bewegung der »Brüder« in eine starke Krise, vor allem aber den Kreis der vormals exklusiven Gemeinden. Wie stark die Skepsis einem Bund gegenüber vorherrschte, formulierte Erich Sauer⁸ in seiner bemerkenswerten Stellungnahme zum BEFG 1949 angesichts der Austrittswelle vieler Gemeinden wenige Jahre nach dem Krieg: »Sind nicht gerade Bünde, die sich auf einer gemeinsamen Bekenntnisgrundlage zusammenschließen, in gewissem Sinn ein Zaun im Hinblick auf andere Gläubige? ... Ist darum nicht jeder konfessionell zusammengeschlossene Bund von Gemeinden eine Trennungswand gegen gläubige Kreise mit anderen Erkenntnissen bzw. Auffassungen?«

Das Fazit für unsere Fragestellung

- Die Brüdergemeinden haben am Beginn ihrer Geschichte einen antikonfessionellen und antiinstitutionellen Impuls. Suchte das geschlossene Brüdertum die konfessionellen Schranken durch Absonderung von den kirchlichen Systemen zu überwinden, so suchte das Offene Brüdertum dies durch weitmöglichsten Verzicht auf übergemeindliche Strukturen überhaupt.⁹
- Das Anliegen, die Einheit des Leibes Christi über die konfessionellen Grenzen hinweg darzustellen, ist in allen Teilen der Brüderbewegung geblieben. So muß die starke Beto-

8 Erich Sauer, »1937 und 1941«. Manuskript aus dem Jahr 1949, vorhanden im Dokumentationszentrum für Geschichte und Theologie der Brüderbewegung in Wiedenest.

9 In England hat dieser Verzicht und die Übertreibung des Prinzips des Independentismus zur fast völligen Auflösung der übergemeindlichen Strukturen und somit des Zusammenhalts geführt.

nung einer »konfessionellen Identität« des BEFG die Brüdergemeinden von ihrer Geschichte her alarmieren.

- Konfessionelle Enge und Weite, Absonderung und Allianzdenken – alles findet sich in der Geschichte der Brüdergemeinden. So erstaunt nicht [37] die Tatsache, daß Mitglieder aus Brüdergemeinden weltweit, aber auch hier in Deutschland, in übergemeindlichen Gremien, besonders denen auf dem Boden der Evangelischen Allianz, gemessen an ihrer Mitgliederzahl deutlich überrepräsentiert sind bzw. die Initiative zur Entstehung von Werken der Evangelischen Allianz ergriffen. Es hängt mit diesen geschichtlichen Wurzeln zusammen.
- Ein neu zu formulierendes Bundesverständnis aus der Sicht der Brüdergemeinden müßte immer auch den Gedanken berücksichtigen, wie die Gemeinschaft mit Glaubenden über unseren Bund hinweg ausgedrückt werden kann.

Ekklesiologische Grundeinsichten

Folgende Grundeinsichten machen es den Brüdergemeinden schwer, den Gedanken einer Konfession zu stark zu betonen:

- Das Neue Testament macht Aussagen über die Ortsgemeinde und über die universale Gemeinde, die identisch sind. Die Ortsgemeinde ist Leib Christi und spiegelt – sozusagen in miniaturisierter Form – die universale Gemeinde wider. Beide werden im NT als Leib Christi bezeichnet. Es ist daher nicht legitim, die Aussagen, die das Neue Testament über die *ecclesia universalis* macht, auf unseren Bund einfach zu übertragen.
- Ein Bund hat also immer deutlich zu machen, daß die Gemeinde Jesu größer ist als die Ortsgemeinde, aber auch größer als die eigene Gemeinderichtung. Eine »konfessionelle Identität«, die Christen außerhalb dieser Konfession außer acht läßt, ist für die Brüdergemeinden nicht denkbar. Wir haben hier auch ein permanentes Übungsfeld, denn der weitaus größere Teil der Brüderbewegung ist nicht im BEFG verfaßt.
- In den vorliegenden Stellungnahmen wird m. E. zu schnell von der Universalgemeinde auf den Bund geschlossen. Das, was sich zwischen Ortsgemeinde und Universalgemeinde abspielt, ist wichtig, aber es hat nicht den gleichen Rang. So kann m. E. der Gedanke des »Leibes« nicht auf einen konfessionellen Bund bezogen werden.
- Der Einzelne gehört wesensmäßig zu einer Gemeinde. Die Gemeinde gehört wesensmäßig zur *ecclesia universalis*; sie gehört nicht wesensmäßig zu einem konfessionellen Bund. Der Zugehörigkeit zur universellen Gemeinde muß konkret Ausdruck verliehen werden durch zwischengemeindliche Hilfeleistungen und Dienste – die Struktur dieser zwischengemeindlichen Dienste begründet aber theologisch keinen konfessionellen Bund, der sich von anderen Konfessionen absetzen würde.

[38] Die Bedeutung der Zugehörigkeit zum BEFG für die Brüdergemeinden

Die Brüdergemeinden im BEFG sind dabei, ein pragmatisches, »normales« Verhältnis zu übergemeindlichen Strukturen zu entwickeln – zwischen den Klippen eines überstarken Zusammenhalts von Ortsgemeinden im Darbyismus und eines strukturfeindlichen Indepen-

dentismus der Offenen Brüder hindurch. Wir haben aus der Geschichte gelernt, daß da, wo keine Strukturen sind, sich um so stärkere Strukturen um starke Persönlichkeiten bilden.

So ist es wichtig gewesen, daß sich die Brüdergemeinden in der »Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden« eine eigene, ihnen angemessene Struktur geschaffen haben. Denn es waren sich nach der Bundesschließung in 1941 mit Baptistengemeinden und Brüdergemeinden zwei völlig unterschiedliche Gruppierungen begegnet, was die Erfahrungen mit übergemeindlichen Strukturen angeht. Die Auflösungserscheinungen in der Identität der Brüdergemeinden innerhalb des BEFG, die sich wenige Jahrzehnte nach der Gründung des Bundes zeigte[n], konnten hier zum Stillstand gebracht werden, und die Brüdergemeinden können sich heute mit eigener Identität in diesen Bund besser einbringen als zuvor.

Die Brüdergemeinden heute haben mit einem Bund als Dachverband kein wesentliches theologisches Problem. Voraussetzung dazu ist allerdings, daß der Bund seine eigene »konfessionelle Identität« nicht in der Weise überhöht, daß die Brüdergemeinden wieder von ihrer eigenen Geschichte eingeholt werden.

Auch empfinden Brüdergemeinden weitgehend, daß eine starke Betonung einer konfessionellen Identität des Bundes einen gewissen Widerspruch zum Ausdruck bringt: Auf der einen Seite steht die Betonung der Verbindlichkeit gemeinsamer theologischer Überzeugungen (wenn etwa eine »Theologie des Bundes« gefordert wird), auf der anderen das pragmatische Bedürfnis, bestimmte gemeinsame Fragen zu regeln (wie die des Dienstes der Pastorin oder die von Taufe und Gemeindezugehörigkeit), das immer wieder zur Majorisierung einer Gruppe innerhalb des Bundes führt, die eine andere Sicht vertritt als die Mehrheit.

Das kann man in einem Dachverband, wie die Brüdergemeinden den BEFG eher betrachten, aber durchaus machen, und ein solcher muß ein bestimmtes Maß an unterschiedlichen Positionen aushalten können. Ist aber eine theologische Konsensbildung angestrebt und wird dieser Konsens etwa unter Hinweis auf den Leibcharakter der Gemeinde Jesu Christ[i] in einen Rang der Notwendigkeit erhoben oder sogar theologisch überhöht, kommt es notwendigerweise zu einem Konflikt der unterschiedlichen im Bund vertretenen Gruppen oder eben zur [sic] deren Majorisierung.

[39] Innere Einheit und Überzeugung kann aber nicht erzwungen werden, sondern muß im Gespräch und im gemeinsamen Dienst wachsen. Dazu bietet der BEFG Gelegenheit.

Das [sic] Begriff »Zweckverband« erscheint mir in dem Zusammenhang etwas despektierlich gebraucht. Es bedeutet doch schon viel, gemeinsam zu dienen, Werkzeuge und Strukturen zur Verfügung zu stellen, damit Gemeinden sich in ihnen entfalten können. Und es ist ein gutes Kriterium gegen eine sich notwendig einstellende Bundeshierarchie, wenn man immer wieder fragt, ob die Einrichtungen des Bundes denn auch funktional seien und ihren dienenden Auftrag erfüllen. Dies ist alles keine Resignation hinsichtlich einer erstrebenswerten geistlichen Einheit im Bund.

Zudem könnten die Brüdergemeinden bei einer eindeutigen »Theologie des Bundes« ihren Beitrag, was die unterschiedliche Akzentsetzung im Gemeindeverständnis angeht, nicht angemessen einbringen. In dem Maße, wie sie ihr Gemeindeverständnis eigenständig formulieren, strukturell gestalten, mit Leben füllen und so in den Bund einbringen können, wird ihr Beitrag einen echten Wert für die Bundeseinheit besitzen.

Schließlich gibt es aus der Sicht der Brüdergemeinden noch einen ganz pragmatischen Aspekt: Die Verbindung zu Gemeinden mit ähnlicher Geschichte und Prägung im Ausland. Der Bund nimmt eine »konfessionellen [sic] Vertretung« im Ausland nur für die

Baptistengemeinden wahr. Da die evangelisch-freikirchlichen Gemeinden ein deutsches Unikum sind, sind die Brüdergemeinden im Ausland aber nicht durch den Bund repräsentiert. Auch dafür ist die Eigenständigkeit der AGB notwendig und eine wichtige Stimme.

Gerade weil die Brüdergemeinden in ihrer Geschichte – trotz guter Absichten – die Gefahr einer konfessionellen Verengung erlebt haben, suchen sie jetzt innerhalb des BEFG einen pragmatischen Weg, indem sie unter dem Dach des Bundes mit ihrer eigenen Prägung und Geschichte leben, aber dabei die Tatsache nicht aus den Augen verlieren wollen, daß sich nämlich auch neben dem Bund Gemeinden mit ähnlichen Zielsetzungen und Prägungen entwickeln und daß die Gemeinde Jesu immer größer ist als die eigene Gruppe.

*Hartwig Schnurr (BEFG), Bibelschule Wiedenest
Olper Str. 10, 51702 Bergneustadt*